

**„Dein heiliger Name werde wirksam“. Der Name Gottes in den  
Kirchentagsübersetzungen und in der *Bibel in gerechter Sprache*  
DEKT Dresden, Workshop im Zentrum Bibel, 4. Juni 2011, 15-16 Uhr**

„Geheiligt werde dein Name“ – das Vaterunser mit dieser ersten Bitte beten wir, auch in jedem Gottesdienst, oder, wie es in der Übersetzung für den Dresdner Kirchentag<sup>1</sup> heißt, dem Predigttext für den Schlussgottesdienst: „Dein heiliger Name werde wirksam“.

Alle Beteiligten der jeweils neuen Kirchentags-Übersetzungen seit Ende der achtziger Jahre und dann bei der ‚Bibel in gerechter Sprache‘<sup>2</sup> sehen das Ziel ihrer Arbeit darin, das Bewusstsein für die Heiligkeit des Gottesnamens in den christlichen Kirchen zu fördern – und auch auf diese Weise mitzuhelfen, dass neu und weiterhin geschieht, was wir beten. „Dein heiliger Name werde wirksam“.

Wie ist das mit unserem eigenen Namen?

## **I. Was es bedeutet, dass Gott in der Bibel einen Eigennamen hat**

Der eigene Name wird uns zunächst geschenkt. Wir haben den Familiennamen und alle Vornamen nicht selbst ausgesucht. Er prägt die Persönlichkeit. Der eigene Name gefällt den einen und den anderen eher nicht. Dann ist er eine Last, es sei denn, jemand Besonders spricht ihn so aus, dass er plötzlich doch ganz schön wird. Viele wollen sich einen Namen machen und manchen gelingt es. So wird selbst der Allerweltsname Hans Maier und Helmut oder Ulla Schmidt zu einem Begriff. Es gibt Kose-, Schimpf- und Spitznamen. Die Erfahrungen der anderen mit uns machen erfinderisch. Sie bedeuten aber auch einen Zugriff, eine sanfte oder entschiedene Okkupation durch eine Beziehung. Es ist stets die Frage, ob die gemeinte Person Ja sagen kann zu Zärtlichkeit und Witz. Einige sammeln so im Laufe der Jahre immer neue Namen wie neue Kleider. Auch der Familienname kann gewechselt und neu kombiniert werden, was nach wie vor viele Frauen durch Heirat gern tun oder über sich ergehen lassen. Auch Männer sind inzwischen dabei. In allen seinen Facetten ist aber der eigene Name, ob ursprünglich oder etwas abgewandelt, die Essenz unserer Identität. Bei keinem anderen Begriff werden wir so hellhörig, wenn er fällt. Er ist für uns unverwechselbar und wir sind verstimmt, wenn ihn doch jemand verwechselt. Wer ihn aber auf richtige Weise ausspricht, dem öffnen wir uns. Wer ihn lächerlich macht, den möchten wir fliehen.

---

<sup>1</sup> Abgedruckt in; *HerzTöne*. Liederbuch zum 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag, Dresden 2011, 155. Dieser Text wurde wie alle Texte für Bibelarbeiten und Gottesdienste des Dresdner Kirchentags unter der Leitung der Generalsekretärin des DEKT Ellen Ueberschär gemeinsam übersetzt von: Marlene Crüsemann, Christine Gerber, Claudia Janssen, Christl M. Maier, Kerstin Schiffner und Kim Strübind. Exegesen zu allen diesen Texten finden sich in: *Junge.Kirche extra/2011 (72. Jahrgang) = 33. Deutscher Evangelischer Kirchentag, Dresden 2011. Einführung in die Texte der Bibelarbeiten und Gottesdienste.*

<sup>2</sup> ‚Bibel in gerechter Sprache‘, hg. v. Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Kanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottroff, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1.-2. Aufl. 2006, 3. Aufl. 2007. Eine erweiterte und durchgesehene 4. Aufl., zunächst als Taschenbuch, wird im Oktober 2011 im Gütersloher Verlagshaus erscheinen. Seit 2007 gehören dem Herausgabekreis der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ außerdem an: Kerstin Schiffner, Johannes Taschner und Marie-Theres Wacker.

Gilt das alles auch für Gott? Bei der Namensnennung geht es immer um die Frage der Identität, die Qualität der Beziehung, die Möglichkeit des sprachlichen Zugriffs auf die genannte Person und demgegenüber ihre Freiheit.

Welchen Namen hat Gott?

Weil es der Name Gottes ist, wird er nicht von Menschen verliehen, sondern ein gewichtiger Text erzählt, dass Gott ihn selbst offenbart.

Dieser Eigenname, bestehend aus den hebräischen Buchstaben j-h-w-h, das sogenannte Tetragramm, wird seit Anfang des 2. Kapitels der Genesis vor der Erschaffung des ersten Menschenpaares für den Gott Israels gebraucht. Dieser Gottesname prägt alle Schriften der Bibel, auch das Neue Testament, da das Alte Testament fortwährend im NT als das Wort Gottes zitiert wird. Das ist für uns Christinnen und Christen besonders hervorzuheben. Seine eigentliche Aussprache kennen wir nicht, denn zu seiner Heiligkeit gehört, dass er von niemandem in Israel ausgesprochen werden durfte, nur einmal im Jahr am Versöhnungstag vom Hohenpriester im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels. Seit dessen Zerstörung durch die römischen kaiserlichen Truppen im Jahr 70 brach diese Tradition wie viele andere mit dem Tempel verbundene ab. Für das Lesen des Namens haben sich im Judentum Ersatzwörter, Ehrfurchtswörter eingebürgert. Die bekanntesten sind Ha-Schem, das heißt wörtlich „der Name“ und Adonaj, was „mein Herr“ (oder genauer: „meine Herren“) bedeutet. Diese Anrede ist nur für Gott reserviert, kein menschlicher „Herr“ wird so genannt. Das ist ein gravierender Unterschied zu der im wahrsten Sinne des Wortes herrschenden christlichen Übersetzung des Gottesnamens „Herr“ in deutscher Sprache.

Denn das ist ja der Punkt: Bisher wusste doch kaum jemand in den Kirchen und Gemeinden, welchen Namen Gott hat. Und das konnte auch niemand wissen, denn das über 7000-fache „Herr“, das in den deutschen Übersetzungen der Bibel (AT) dafür steht, sieht doch gar nicht wie ein Name aus! Oder würden Sie das Wort „Herr“, das jedem Mann, vom Heranwachsenden bis zum Greis in allen Bevölkerungsschichten zukommt, in der Bibel irgendwie für einen Namen halten können? Aber genau diese Wiedergabe des heiligen Gottesnamens, der vier hebräischen Buchstaben JHWH wurde bisher ausschließlich in deutschen Bibelübersetzungen verwendet. Und auf diese Weise wurde der Name Gottes unkenntlich gemacht

Die englische Lösung „Lord“ oder die französische „Seigneur“ gelten dagegen wenigstens nicht gleichzeitig jedermann im Alltag, also wie wir hierzulande von Herrn Schulze und Herrn Vogel sprechen.

Den eigenen Namen hat Gott selbst seinem Volk Israel am Anfang der Befreiungsgeschichte aus dem ägyptischen Haus der Sklaverei offenbart. Von hier aus wird die Freiheit Gottes vom menschlichen Zugriff auf sein Wesen unmittelbar und untrennbar mit dem Geschenk der Freiheit für sein Volk verknüpft. Dieser Zusammenhang der Befreiung mit dem Wesen Gottes wir klar in den neuen Übersetzungen für den Anfang der Zehn Gebote, des Dekalogs: „Ich bin Adonaj deine Gottheit, ich, ICH-BIN-DA, deine Gottheit, weil ich dich ... befreit habe“ (Dtn 5,6 / Ex 20,1).

Nur indem sich Gott frei als Gott erweisen kann durch alle Stationen der kommenden Geschichte hindurch, kann das Volk Israel und können seit Jesus, und durch ihn, Menschen aller Völker zu wahrer Freiheit aufbrechen. Fort aus der Sklaverei in Ägypten, fort aus aller möglichen Unterdrückung durch viele politische und religiöse Mächte und Gewalten seither - auch durch Mächte und Gewalten in der Kirche! - die sich als Gottheit aufgespielt haben. Mit der einzigartigen theologischen Interpretation des Gottesnamens in Ex 3,14<sup>3</sup> wird diese

<sup>3</sup> Zur Offenbarung des Gottesnamens siehe Jürgen Ebach, „Name ist Schall und Rauch“. Beobachtungen und Erwägungen zum Namen Gottes, in: ders., u.a. (Hg.), Gretchenfrage. Von Gott reden – aber wie?, Jabboq II/1, 17-82, 46. Dieser große Aufsatz enthält grundlegende Informationen und Überlegungen zum Gottesnamen; zu

wechselseitige Freiheit ausgesprochen. Und wunderbarerweise geschieht dies durch allerengstes Bezogensein, durch das Mit-Sein Gottes, das hier versprochen wird. Mose hört während seines Exils in Midian, wohin er geflohen war, die Stimme Gottes in einem Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt. Sie sagt, dass Gott die Not und das Schreien seines Volkes Israel unter den Schlägen der Sklaventreiber gehört hat und beauftragt Mose das Volk in die Freiheit zu führen. Sie sagt: „*Ich stehe dir zur Seite*“ (Ex 3,12). Und Mose fragt dann: „*Wenn ich aber zur Gemeinde Israel zurückkomme und ihnen sage: ‚Die Gottheit eurer Vorfahren hat mich zu euch geschickt‘, dann werden sie fragen: ‚Wie heißt sie?‘ Was soll ich ihnen da antworten?‘*“ Gott erwiderte Mose: „*Ich bin da, weil ich da bin!*“ Er sagte: „*Das sollst du den Israeliten mitteilen: ICH-BIN-DA hat mich zu euch geschickt*“ (V.13-14)<sup>4</sup>.

Der Name Gottes, Adonajs, (3,15) wird also mit keinem Begriff, keinem bloßen Wort ausgedrückt, sondern mit dem Satz *ähjä aschär ähjä*, der um das hebräische Verb „sein“ kreist. Dieser Eigenname ist kein Begriff, sondern ein Tätigkeitswort. Gottes Wesen, das sich in diesem Namenssatz spiegelt, ist das Sein als Dasein, aber nicht ontologisch und statisch, sondern offen für die Zukunft, die eine gemeinsame sein soll. Diese göttliche Gestalt, die Rettung verspricht, wird sich immer wie neu in ihrem So-Sein, in ihrem So-Für-Euch-Sein erweisen. Mit einem solchen Namen ist weder Gott noch die Beziehung zu Gott in den Griff zu kriegen. Und das ist sehr gut so.

So sagt es Bärbel Wartenberg-Potter: „Ich bin da. Gott tritt aus dem Verborgenen, dem Inkognito heraus und hat ‚seinen Charakter gezeigt‘. Nicht im Sinne von: Sieh her, es gibt mich. Sondern Gott gibt sich zu erkennen: ‚Ich werde für euch DASEIN in Verlässlichkeit, Treue, Gerechtigkeit, Wegweisung und Liebe. Das ist mein Wesen, mein Charakter‘. Wie können wir den Namen eines solchen Gottes heiligen, heilig halten? An erster Stelle durch eine elementare Ehrfurcht vor all dem und all denen, für die Gott da sein will. Gottes Heiligkeit ist der Schutzmantel seiner Geschöpfe, der sie vor allem Unheiligen beschützen will. Sodann durch das Einüben, dass unser ganzes Leben diesem *Da-Sein* Gottes entsprechen möge“<sup>5</sup>.

Aber noch eine weitere Befreiung des Gottesbildes findet sich in der Bibel: Gott befreit sich selbst von einer bisher vorherrschenden weitgehenden Festlegung - und uns - durch diesen Namen: von der einseitigen, unwillkürlichen und vorsätzlichen Vorstellung einer männlichen Gestalt Gottes. Der automatische Gebrauch des grammatischen Geschlechts hat sich durch den Sprachgebrauch weithin zu einer selbstverständlichen Rede von Gott als „Er“ verfestigt. Doch selbst die Bibel, die einer alten patriarchalischen Welt entstammt, sagt ausdrücklich, dass Gott „kein Mann“ ist (Hos 11,9), dass die Herstellung eines Götterbildes in männlicher Gestalt Sünde ist, freilich auch die Herstellung eines weiblichen Götterbildes (Dtn 4,16) in Form von Statuetten, Schnitzbildern und anderen bildlichen Darstellungen. Mit Sprachbildern ist es etwas anderes, da wir ohne sie gar nichts ausdrücken oder beschreiben können, keine Anrede und Preisung möglich ist. So ergibt sich aus der Vielzahl der Sprachbilder, dass Gott in keinem einzigen ganz aufgehen kann. Um der einseitig männlichen Rede von Gott ins Wort zu fallen, sind bereits die biblischen weiblichen Vergleiche wie Mutter (Jes 49,15), Hausherrin (Ps 123,2) oder Hebamme (Ps 22,10; Jes 66,8f) sehr wertvoll.

---

Ex 3,14 s. 43-57. Siehe auch Jürgen Ebach, Die Unübersetzbarkeit des Gottesnamens, in: Christine Gerber / Benita Joswig / Silke Petersen (Hg.), Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der „Bibel in gerechter Sprache“, Göttingen 2008, 13-36 sowie die weiteren Beiträge dieses Bandes.

<sup>4</sup> Übersetzung: Erhard Gerstenberger.

<sup>5</sup> Bärbel Wartenberg-Potter, Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Die Bergpredigt lesen. Mit dem Text der „Bibel in gerechter Sprache“, Freiburg i.B. 2007, 119.

Die zentrale Aussage gegen jegliche Einseitigkeit ist jedoch die von der Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter seit der Schöpfung in Gen 1,27. Die neue Übersetzung<sup>6</sup> lautet: „*Da schuf Gott die Menschen als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich, hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen*“. Diese Stelle übersetzt die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ viel textnäher als alle anderen Übersetzungen, denn es stehen im Hebräischen die Adjektive „männlich“ und „weiblich“ da. Wenn wie sonst immer traditionell übersetzt wird: Gott schuf „den Menschen als Mann und Frau“, dann geht es von Anfang an dabei auch um die Geschlechtsrollen der jeweils gegenwärtigen Verhältnisse. Es wird etwas vereindeutigt, was der Text viel offener formuliert, vor allem im Hinblick auf das Gottesbild, das mit dieser Aussage über die Menschenschöpfung verbunden ist: männlich und weiblich. Wenn männliche und weibliche Menschen zum Bild Gottes erschaffen sind, dann kann Gottes Bild nicht allein männlichen Charakter haben.<sup>7</sup>

Diese wichtige Stelle von der Menschenschöpfung sagt also etwas über Gott aus in einem Rückschluss: Gott ist größer als jedes einzelne Geschlecht. Wenn Männer und Frauen Gottes Ebenbild sind, dann sind in Gott männliche und weibliche Züge vereint. Gleichzeitig steht Gott jenseits der Geschlechterpolarität. Darum kann Gott eigentlich nicht in Kategorien und grammatischen Formen gedacht, nicht mit Namen und Bezeichnungen bedacht werden, die *allein* männlich sind. In der Kirchengeschichte, in allen Übersetzungen ist das bisher immer der Fall gewesen. Aber von diesem zentralen Wort zur Menschenschöpfung kann es nicht sein. Darum diese neue Übersetzung des 2. Teils von Gen 1,27: „*hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen*“. Und darum wird jetzt auch Gott sowohl „er“ als auch „sie“ genannt. Nicht allein „sie“, aber eben auch nicht mehr allein „er“. „*Denn Gott bin ich, und nicht ein Mann*“, wie es in Hos 11,9 gesagt wird.

Die Heiligkeit des Namens, die beispielsweise Martin Buber zu seinem großen DU für Gott führte, schließt es ein, zu Gott zu sprechen, *die* uns erhören wird.

## II. Der Name Gottes in der „Bibel in gerechter Sprache“

In der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ soll nun der Name Gottes möglichst auf den ersten Blick erkennbar sein und als wirklicher Name verstanden werden.<sup>8</sup> Wenn Sie irgendeine Seite dieser Bibel aufschlagen, sehen Sie sofort die Stellen, die grau unterlegt sind. Hier steht im hebräischen Text jeweils der alttestamentliche Gottesname, die 4 Buchstaben JHWH oder im Neuen Testament dessen griechische Übersetzung *kyrios*, womit dort ebenfalls der Gottesname gemeint ist. Die frühchristlichen Gemeinden hatten also selbstverständlich die gleiche Praxis wie ihre jüdischen bzw. anderen jüdischen Geschwister: Weil der heilige Name als solcher nicht ausgesprochen werden darf, um die Freiheit Gottes zu schützen, werden andere Worte genommen, Ehrfurchtswörter, von denen alle wissen oder es lernen, dass sie für den Namen Gottes stehen. Im Alten Testament wird sogar ausdrücklich durch die Vokalisierung vorgeschrieben, wie das wichtigste Ersatzwort auszusprechen ist, nämlich „Adonaj“.

<sup>6</sup> Von Frank Crüsemann.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Magdalene L. Frettlöh, Wenn Mann und Frau im Bilde Gottes sind ... Über geschlechtsspezifische Gottesbilder, die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und das Bilderverbot, Wuppertal 2002; dazu auch Magdalene L. Frettlöh, Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre, Neukirchen-Vluyn 2006, 153-243.

<sup>8</sup> Dazu ausführlich in unserem Theorieband: Helga Kuhlmann (Hg.), Die Bibel – übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung, Gütersloh 2005 (4. Aufl. 2007), die Beiträge von Jürgen Ebach (150-158), Frank Crüsemann (165-172), Marlene Crüsemann (173-177), Klaus Wengst (178-183). Siehe dazu ebenfalls in der Einleitung (9-26) der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ S. 18-21.

Die ‚Bibel in gerechter Sprache‘ ist ein Kind der Deutschen Evangelischen Kirchentage.<sup>9</sup> Seit über 20 Jahren sind dort neue Übersetzungen einzelner Texte entstanden, wodurch deren Wiedergabe des Gottesnamens mit „Adonaj“ in der Praxis schon viele Kirchengemeinden erreicht hat. Aber es gab und gibt auch feministischen Widerspruch gegen diese Lösung, denn „Adonaj“ ist grammatisch ein männliches Wort im Plural, heißt wörtlich „meine Herren“. Das ist im Hebräischen wie gesagt eine Bezeichnung, die allein Gott vorbehalten ist. Es gab also Diskussionen mit allen über 50 Mitübersetzenden über die anzustrebenden Lösungen bei gleichzeitiger völliger Übereinstimmung, den Namen Gottes auf neue Weise erkennbar zu machen.

Ich persönlich bin insgesamt sehr froh über die schließlich gefundenen alten und neuen Ehrfurchtswörter, weil dies in einem kritischen, konstruktiven und solidarischen gemeinsamen Prozess geschah.

Eine begrenzte Anzahl von Lesevorschlägen wurde gemeinsam ausgewählt. Aus der Tradition des deutschsprachigen Judentums kommen die Namen „der Heilige / die Heilige“, „der Eine / die Eine“ hinzu, sowie „der Ewige / die Ewige“, eine sehr häufig gewählte Lösung. Sodann „der oder die Lebendige“, ein wichtiges biblisches Gottesprädikat und eng verwandt mit der verbalen Form des Tetragramms JHWH; sodann ICH / DU und ER / SIE angelehnt an die einzigartige deutsche Bibelübersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig. Dann „ha-Schem“, das heißt hebräisch „der Name“, sowie auch die Lesart der „der Name“ selbst, beide Wörter also, das hebräische und seine deutsche Wiedergabe, sind dabei. Und dann „ha-Maqom“, das heißt Ort, Raum. Das ist eine Anspielung auf den Gottesnamen aus dem Esterbuch. Gottes Name ist der Ort, der Schutzraum, in dem Israel und alle Menschen sicher wohnen können, und gibt ihnen gleichzeitig Raum zum freien Leben, wie es in Ps 31,9 heißt: *„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“*. Die Bezeichnung „ICH-BIN-DA“ geht auf die Selbstvorstellung Gottes in Ex 3,14 zurück und *die* Interpretation des Gottesnamens als freies und befreiendes Mitsein Gottes. Dazu kommt noch GOTT in Großbuchstaben bzw.

Kapitälchen. Hier wird klar, dass Gott gemeint ist, der Namenscharakter des Wortes aber nicht so ganz. Auch beim Hören ist nicht leicht zu merken, dass der Name erklingt. Dies war aber ein wichtiger Kompromiss im Verlauf der Diskussion und wird auch recht häufig gewählt. Und schließlich „Schechinah“, selten und geheimnisvoll. Diese alte mystisch-jüdische Gottesbezeichnung hat die jüngste jüdische Frauenbewegung wieder aufgenommen. Sie heißt „Gegenwart Gottes“, das Mitsein Gottes in allen Leiden dieser Welt, das dennoch Israel und alle Menschen nicht verlässt, sondern nach Hause zu Gottes Erlösung führt.

All diese viele tausend Stellen in der Bibel, wo der Gottesname auftaucht, sind auch deshalb grau unterlegt, um gleich erkennbar zu machen, wo der Name steht und welches der Lesevorschlag ist.

Jede Übersetzerin und jeder Übersetzer war angehalten, in der übersetzten Schrift jeweils bei einer der angebotenen Wiedergaben zu bleiben, die sie selbst auswählten, und beinahe alle haben sich daran gehalten. So lesen wir etwa „Adonaj“ im ersten Buch der Bibel, der Genesis, oder „die Lebendige“ im Lukasevangelium. Im Buch der Psalmen werden alle Möglichkeiten angewandt, weil sie einzelne Lieder sind. Doch bleibt es auch hier dabei, dass in einem Lied jeweils immer nur eines der Ehrfurchtswörter steht. Absolut singulär in dieser Hinsicht ist allerdings das Buch Exodus, wo der Übersetzer Erhard Gerstenberger das Bubersche ER gleichzeitig mit dem SIE, zusammen dem DU sowie dem verbalen „ICH-BIN-DA verwendet. Dadurch hat der Gottesname in diesem Buch eine besondere Dynamik, was für den Exodus, den Auszug aus dem Sklavenland auch nicht unpassend ist. Manche oberflächliche Kritik bei Erscheinen der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ hat suggeriert, dass in allen ihren Teilen derartig weibliche und männliche Wiedergaben des Gottesnamens direkt nacheinander und durcheinander folgen. In Wirklichkeit geht es aber weitaus konservativer zu, Hanne Köhler

<sup>9</sup> Vgl. die Dissertation von Hanne Köhler, *Gerechte Sprache als Kriterium von Bibelübersetzungen. Von der Entstehung des Begriffs bis zur gegenwärtigen Praxis*, Gütersloh 2012.

hat das einmal zusammengestellt: „Das Ergebnis ist, dass alle weiblichen Lesevorschläge anstelle des Gottesnamens noch nicht einmal 24% des Seitenumfangs der (gesamten) Übersetzung betreffen ... in etwa Zweidrittel aller Fälle steht in der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ ‚GOTT‘, ‚Adonaj‘ oder ‚der Ewige‘“, also grammatisch männliche Formen des Gottesnamens, ein nicht sehr „spektakulärer Befund.“<sup>10</sup>

### III. Im Dialog mit der Bibel: Leserinnen und Leser nennen Gott beim Namen

Warum haben wir nun mehrere Lesarten gewählt und uns nicht doch für eine einheitliche Wiedergabe des Gottesnamens entschieden, etwa analog zum bisher vorherrschenden „Herr“? Warum haben wir über jeder Seite eine Kopfzeile, in der abwechselnd alle Varianten dieser begrenzten Vielfalt aufgeführt werden? Und warum fordern wir darüber hinaus die Lesenden auf, selbst gegebenenfalls ein anderes Ehrfurchtswort zu wählen als im Text ausgedrückt ist, selbst zu entscheiden und zu verantworten, welches Wort für welche liturgische Situation passt, für meinen Lesekreis, für diese Bibelarbeit oder für ein Gebet zu besonderem Anlass? Der Grund ist, dass wir nur einen Anstoß zum Lernen geben können. Wir wissen und wollen, dass dieses Wiederlernen des Gottesnamens und seiner Bedeutung für alle, die sich daran beteiligen möchten, nur in einem offenen Prozess geschehen kann. Es ist eben gerade nicht so, dass eine kleine Gruppe etwas vorschreibt und die Leserinnen und Leser entmündigt, wie fälschlich in einigen besonders uninformierten Kritiken zu lesen war, sondern wir setzten auf Interaktion und Partizipation. Nur darin bestand und besteht die Stärke dieses Projekts. Bereits während die Übersetzungen erarbeitet wurden, gab es eine Erprobungsphase, in der alle Interessierte, Einzelne, kleine und größere Gruppen viele Texte lesen, für sich erproben und beurteilen konnten.

Zahlreiche Rückmeldungen sind dann in die weitere Übersetzungsarbeit eingeflossen. Es zeigt sich, dass neben Mitgliedern der verschiedenen Kirchen gerade auch kirchenferne Menschen von dieser Art der Übersetzung angezogen werden und erstmals in der Bibel zu lesen beginnen. Das ist seit Erscheinen des Buches so geblieben, besonders auch in Ostdeutschland. Wie die bisherigen Erfahrungen mit den Lesevorschlägen für den Gottesnamen zeigen, gehen die Lesenden meist sehr sensibel mit diesen Möglichkeiten um, sind vorsichtig im Ausprobieren, aber auch neugierig und offen für ungewohnte Bezeichnungen wie *ha-Makom*, Gott als sicherer Ort und Zuflucht. Hier geschieht dasselbe wie mit anderen ursprünglichen Fremdwörtern, die in der Kirche seit langem heimisch geworden sind wie *Halleluja*, *Amen*, *kyrie eleison*, *dona nobis pacem* und viele andere. Wer aber unbedingt möchte, kann aber auch weiterhin „Herr“ sagen, die Möglichkeit besteht ja, auch dieses Wort ist an den entsprechenden Stellen mit der deutlichen Markierung leicht einzufügen.

Was die grammatisch weiblichen Formen betrifft, in der der Gottesname in der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ gelesen werden kann, so hat es natürlich ganz unterschiedliche Reaktionen in der Leserschaft gegeben. Anstoß nahmen vorwiegend ältere Männer, darunter Theologieprofessoren, die sich zuerst als Hüter des Bekannten und der traditionellen Sprache verstehen (und vielleicht auch erstmal müssen): Sie monierten z.B. eine angebliche Sexualisierung Gottes durch die weiblichen Gottesnamen. Von anderen wurde Verwunderung angesichts solcher Kategorien bekundet, wird so doch wie oft stereotyp Weiblichkeit zuerst mit Sexualität assoziiert. Und es bleibt die Frage, warum nun ein rein männliches Gottesbild keine Sexualisierung darstellen soll. Grundsätzlich hat Frank Crüsemann darauf geantwortet:

<sup>10</sup> Hanne Köhler, Der Name Gottes: Beliebigerkeit, Verwirrung oder neue Heimatgefühle? Reaktionen auf die ‚Bibel in gerechter Sprache‘, in: Christine Gerber / Benita Joswig / Silke Petersen (Hg.), Gott heißt nicht nur Vater. Zur Rede über Gott in den Übersetzungen der ‚Bibel in gerechter Sprache‘, Göttingen 2008, 194-205.202f.

Es geht darum, „von Gott so zu reden, dass der Bildcharakter gerade auch der männlichen Formen und Begriffe unübersehbar wird. Weil Gott nicht männlich und nicht weiblich ist, aber wir mit der Bibel dennoch von Gott als Person reden müssen, ist ein Nebeneinander von grammatisch weiblichen wie männlichen Formen, die beste – die einzige? – Möglichkeit.“<sup>11</sup>

Für uns eine große Überraschung und Freude war aber die Erfahrung, wie aktiv, energisch, theologisch kompetent und weit verbreitet die positive Rezeption der Möglichkeit weiblicher Gottesnamen in den Gemeinden, von den Frauenwerken der Landeskirchen und durch zahlreiche persönliche Äußerungen bezeugt wird. Z.B. in einem Materialheft der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau für einen Adventsgottesdienst über Psalm 16 „Wo mein Herz sich freut und meine Würde tanzt“, in dem das ungewöhnlichste Ehrfurchtswort, der Gottesname ha-maqom, der Ort Gottes und Gott als Ort, im Mittelpunkt steht.

Oder das Arbeitsheft zum Mirjamsonntag 2007 aus der Rheinischen Landeskirche „Meine Seele lobt ‚die Lebendige‘“, in der es um alle Lesarten der Namen Gottes in der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ geht. So heißt es dort über ‚die Lebendige‘: „‚Die Lebendige‘ spricht mich an, weil damit Leben vermittelt wird ... Lebendiges, sich Veränderndes gegenüber von Starre, Vielseitigkeit, neue, ungewohnte Sichtweisen gegenüber von Einseitigkeit, auch so kann ich Gott sehen, erleben, mehr als nur männlich und weiblich ... Ein schönes Bild, das uns Menschen wiederum Raum gibt für Entwicklung, denn wenn Gott ‚die Lebendige‘ ist, dann sind auch wir als ihr Abbild lebendig. Dann sind auch wir nicht Regeln der Knechtschaft unterworfen, sondern frei, uns zu entwickeln und zu leben. ‚Die Lebendige‘ vermittelt Kraft und Unterstützung, ist mehr als nur männlich oder weiblich, enthält Energie und Hoffnung“.<sup>12</sup> Oder die Erfahrung einer (damaligen) Theologiestudentin: „Bisher war mein Gottesbild stark geprägt durch tief und fest verankerte Bilder meiner Kindheit. Wie stark die doch noch lange nachwirken! Und genau deswegen lässt sich der alte, gütige, allmächtige, weißhaarige Mann auf der Wolke auch nicht so einfach verdrängen. Aber dieses Bild verändert sich gerade, es wird blasser, wenn ich insbesondere im Ersten Testament Gott mit alten hebräischen Begriffen bezeichnen kann, mit denen ich weder Mann noch Frau, weder Bild noch Figur identifiziere. Dann wird das Gottesbild zu einem Verhältnis, in dem auch ich eine andere Rolle bekomme – und eben nicht mehr das Kind oder die Abhängige bin wie eine Marionette an den Fäden eines autoritären Spielführers. Ich erlebe mich als eine von Gott / Adonaj / HaSchem / Schechina gewollte selbständige lebendige Frau! So kann ich kurzgefasst feststellen: Mein *Gottesbild* verschwindet und wird zu einem wunderbaren *Gottesverhältnis* ....“<sup>13</sup>

Wir stehen also am Anfang einer neuen Traditionsbildung, die in der Bibel wurzelt. Wenn wir an das Wort von an Ex 3,14 zurückdenken, an dieses ICH-BIN-DA, dieses „ich werde sein, der oder die ich sein werde“, so glaube ich, das mit mehreren Umschreibungen, mit mehreren Lesarten im Deutschen der Name Gottes ein Stück weit wieder seiner ursprünglichen Offenheit und Unverfügbarkeit entspricht. Die Freiheit Gottes in der persönlichen und gemeindlichen Frömmigkeit kann spürbar werden: Gott ist größer und weiter, als unsere Begriffe, all unsere Worte es erfassen und sagen können. Wir heiligen den Namen, indem wir Gottes Freiheit bekennen, auf ihr FÜR-UNS-DASEIN vertrauen und dabei doch keine

<sup>11</sup> [www.bibel-in-gerechter-sprache.de](http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de), unter material-fundus, Antworten auf Kritiken, Sexualisierung des Gottesbildes.

<sup>12</sup> Meine Seele lobt die Lebendige. Die Namen Gottes. Arbeitsheft zum Mirjamsonntag am 9. September 2007, [frauenreferat@ekir.de](mailto:frauenreferat@ekir.de), verfasst von Frauen und Männern des Kirchenkreises Ottweiler, Zitat: Iris Müller, Gedanken zu Gottesnamen, 15f.15.

<sup>13</sup> [www.bibel-in-gerechter-sprache.de](http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de), unter: erfahrungsberichte, Heidrun Hemme (Hervorhebung M.C.).

Festschreibung vornehmen, sondern auf einen Zugriff auf das Gegenüber verzichten, wie es in jeder Liebe geschieht.

Freude taucht auf, wie es in Psalm 5,12<sup>14</sup> heißt:

*„Freuen werden sich alle, die sich in dir bergen,  
jubeln werden sie durch die Zeit.  
Du webst Schutz über sie, und sie sind vergnügt in dir –  
alle, die deinen Namen lieben“.*

---

<sup>14</sup> Übersetzung: Ulrike Bail, Michaela Geiger, Christl M. Maier, Simone Pottmann.